

dtv

*Reihe Hanser*

Mitten in der unerbittlichen Kälte eines harten Winters schlagen Zigeuner vor dem Dorf Chust ihr Lager auf. Der Holzfäller Tomas und sein Sohn Peter werden unversehens verstrickt in die gefährliche, ja tödliche Mission des Clans. Das fahrende Volk ist eine Gemeinschaft von Vampirjägern, und Chust ist eine dem Tod geweihte Gemeinde – wo die Toten zurückkehren, um blutige Rache zu nehmen.

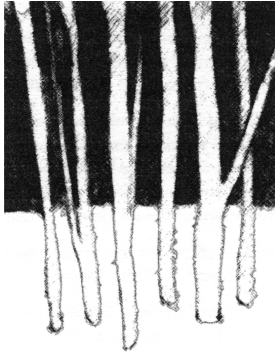
Inmitten von furchterregenden Ereignissen sieht Peter verblüfft, wie sich sein Vater von einem verbitterten Mann zu dem sagenumwobenen Krieger wandelt, der er einmal war, der alles daransetzt, nicht nur seinen Sohn, sondern auch Chust zu retten.

*Marcus Sedgwick*, 1968 geboren, lebt in Sussex. Er war Buchhändler und Lektor und schreibt seit 1994 Jugendromane. Der zweibändige Gothic-Thriller ›Das Buch der toten Tage‹ ([dtv 62294](#)) und ›Bei Einbruch der Nacht‹ ([dtv 62316](#)) war nicht nur in England ein Bestseller. In der *Reihe Hanser* ist von ihm außerdem bereits erschienen: ›Der Sturm der schwarzen Pferde‹ ([dtv 62261](#)).

Marcus Sedgwick

# *Der Gesang der Klinge*

*Aus dem Englischen von  
Renate Weitbrecht*



Deutscher Taschenbuch Verlag

*Für meinen Vater*

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*  
und viele andere Informationen finden Sie unter  
[www.reihehanser.de](http://www.reihehanser.de)

Deutsche Erstausgabe  
In neuer Rechtschreibung  
Februar 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

© 2006 Marcus Sedgwick

Titel der Originalausgabe: ›My Swordhand is Singing‹  
(Orion Children's Books, Orion House, 5 Upper St. Martin's Lane,  
London WC2H 9EA)

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Carl Hanser Verlag München Wien 2008

Umschlagbild: Laura Brett unter Verwendung  
eines Fotos von gettyimages/Photonica

Gesetzt aus der Bembo 11/13,25' und Corsiva

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-423-62339-1

»Einst waren sie so zahlreich wie die Grashalme  
auf der Wiese ...«



## *Inhalt*

Das Lied . . . . .	11
Tief im Wald . . . . .	13
Slibowitz und Schnee . . . . .	16
Das Begräbnis des Selbstmörders . . . . .	23
Die Gans . . . . .	27
Die Andreasnacht . . . . .	36
Zigeunermusik . . . . .	41
Schafe und Wölfe . . . . .	48
Die Schattenkönigin . . . . .	54
Die ewige Wiederkehr . . . . .	57
Die Zurückweisung . . . . .	62
Besucher . . . . .	67
Näher . . . . .	71
... und näher . . . . .	73
Alarm . . . . .	75
Erinnerungen . . . . .	76
Agnes . . . . .	77
Die Totenhochzeit . . . . .	80
An der Schwelle . . . . .	86
Veränderungen . . . . .	89
Hände aus dem Dunkeln . . . . .	94
Fäden . . . . .	99
Spuren . . . . .	104
Das Grab . . . . .	107
Die Hütte . . . . .	110
Der Winterkönig . . . . .	116

Die Flucht . . . . .	123
Die Insel . . . . .	127
Der Traum von der Königin . . . . .	132
Verbündete und Geiseln . . . . .	133
Die Dorfältesten . . . . .	137
Die Versammlung . . . . .	140
Stille . . . . .	145
Tomas . . . . .	151
Das Lager . . . . .	160
Die Entscheidung . . . . .	165
Eine böse Überraschung . . . . .	171
Das Schwert . . . . .	178
Die Miorita . . . . .	187
Die Befreiung . . . . .	192
Ein vollkommenes Grün . . . . .	195



*Osteuropa –  
Anfang des 17. Jahrhunderts*

*Das Land jenseits der Wälder*



## *Das Lied*

Jenseits der Wälder liegt ein Land, das so schön ist, dass man sich dem Himmel nahe weiß, wenn man am Waldrand steht und über die Wiesen zu den schneebedeckten Bergen hinüberblickt. Aus diesem Land stammt ein Lied, und dieses Lied erzählt eine Geschichte – eine Mordgeschichte:

Eines Tages kamen drei Schäfer von den Bergen herab. Sie hatten ihre Herden wochenlang über die Hochweiden geführt und waren froh, auf dem Heimweg zu sein. Doch zwei von ihnen hatten Mordgedanken.

Der dritte Schäfer, der der jüngste und schönste von den dreien war und zudem die größte Herde besaß, ahnte nichts von dem Mordkomplott, bis sein kleinstes Lamm, das er bei einem späten Schneeeinbruch im Frühjahr vor dem Erfrieren gerettet hatte, zu ihm kam und ihn warnte, dass die beiden anderen ihn umbringen wollten.

Der junge Schäfer sah sein Lämmchen traurig an und sagte:

»Wenn das wahr ist, dann bin ich dem Tod geweiht. Aber du musst mir etwas versprechen, mein treues Geschöpf. Wenn die beiden mich getötet haben, dann sag ihnen, sie sollen meine Gebeine irgendwo in der Nähe begraben und meine Flöte dazulegen, damit der Wind ein Lied auf ihr spielen kann, das meine Schafe und Hunde herbeilockt.

Sag der Herde nicht, dass ich tot bin. Sag ihr, ich sei fortgegangen, um eine Prinzessin aus einem fernen Land zu heiraten. Erzähl ihr, dass an meiner Hochzeit ein Stern vom Himmel fiel und dass die Sonne und der Mond herabstiegen, um meiner Braut die Krone zu halten. Sag ihr, die Bäume seien meine Gäste, die Berge meine Priester, die Vögel meine Geiger und die Sterne meine Fackeln gewesen.

Aber wenn du eines Tages meinem alten weißhaarigen Mütterchen begegnest, dann erzähl ihm nur, ich sei fortgegangen, um dort an der Himmelspforte eine Prinzessin zu heiraten.«

Und so geschah es.

## *Tief im Wald*

Radu, der Holzfäller, fiel zum fünften Mal hin. Sein Gesicht sank in den tiefen Schnee und seine Hände brannten vor Kälte, aber das kümmerte ihn nicht mehr. Er wusste, dass er sterben würde. Irgendwo hinter ihm im dunklen Wald hörte er den Mann, der ihn angegriffen hatte. Er hatte solche Angst, dass er sich kaum zu rühren wagte, und war so durchgefroren, dass er kaum noch laufen konnte. Doch er wusste, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging.

Er raffte sich wieder auf und hastete verzweifelt weiter. Bei jedem Schritt stob der Schnee auf, der selbst hier im dichten Wald hoch lag. Der Ostwind hatte ihn zu bizarren Gebilden verweht, die aussahen wie weiße Ungeheuer, die zwischen den Birken lauerten.

Radu blickte zurück, aber er sah nichts als den großen tiefen Wald. Es hieß, dieser Wald sei so riesig, dass man durch ihn von Polen bis in die Türkei reiten konnte, aber Radu wusste, dass das nicht stimmte. So groß konnte nicht einmal der Mutterwald sein!

Er blieb kurz stehen und horchte, aber er hörte nur sein eigenes Keuchen und spürte beim Luftholen seine schmerzende Brust. Er wusste nicht mehr, wo er sich befand, obwohl der Wald immer sein Zuhause gewesen war. Seine Hütte und sein Dorf waren weit weg. Er blickte sich um und versuchte angestrengt, etwas zu erkennen. Doch er sah nur unzählige silbrige Birken.

Ein Ast knackte. Voller Angst fuhr Radu herum. Da sah er seinen Verfolger wieder und wusste nun, was nicht stimmte.

»Im Namen Jesu und des Waldes ...«

Der weiche Schnee schluckte seine Worte. Radu drehte sich um und begann zu rennen. Auf seiner wilden Flucht torkelte er immer wieder gegen Bäume. Seine rechte Hand hinterließ einen blutigen Abdruck auf der dünnen Rinde einer Birke, aber diese Wunde war jetzt nicht wichtig. Bis vor Kurzem hatte er noch mit seiner Axt Bäume gefällt. Nun lag sie irgendwo im Schnee, mit seinem inzwischen gefrorenen Blut verschmiert.

Er stieß gegen weitere Bäume, merkte es aber kaum. Plötzlich wurde ihm klar, wo er war: in der Nähe von Chust. Dort kannte er einen Holzfäller namens Tomas, der in einer Hütte außerhalb des Dorfes wohnte.

Kurz flammte Hoffnung in ihm auf. Er war schnell gelaufen. Das Dorf war nicht mehr weit, und von seinem Verfolger war nichts mehr zu hören.

Aber als er um einen Baum herumlief, prallte er mit ihm zusammen.

Der Mann war nicht groß, aber fett, aufgedunsen. Seine Haut war so weiß wie die Stämme der Birken, und in den Winkeln seines verschrumpelten Mundes klebte Blut.

Erst jetzt erkannte Radu ihn wieder.

Er machte einen Schritt rückwärts und blieb dabei mit seinem Fellstiefel an einer Wurzel hängen. Er schwankte, konnte sich jedoch auf den Beinen halten. Er hob eine Hand und deutete auf den Mann.

»Aber Willem, du bist doch tot!«

Der Mann machte einen Satz nach vorn, stieß eine Hand wie ein Messer in Radus Brust und tastete nach seinem Herzen.

»Nicht mehr«, sagte er.

Im nächsten Augenblick sank Radu tot in den weichen Schnee.

## *Slibowitz und Schnee*

Frierend stapfte Peter seinem Vater hinterher. Sie waren auf dem Weg nach Chust. Ihre Hütte lag ein Stück hinter ihnen, außerhalb des Dorfes. Es war Ende November, ein paar Tage vor der Andreasnacht, und es schneite bereits fortwährend. Das würde ein strenger Winter werden. Peter roch seinen Vater durch die Kälte. Selbst der schneidende Wind konnte dessen Gestank nach Slibowitz und Bier nicht vertreiben.

»Hast du Radu gut gekannt, Vater?«, fragte Peter, nur um etwas zu sagen. Sein Vater schwieg, aber Peter wusste die Antwort sowieso. Sie kannten niemanden gut. Bis sie nach Chust gekommen waren, waren sie nie lange genug an einem Ort geblieben, um irgendwen näher kennenzulernen. Peter wusste jedoch, dass sein Vater Radu, dem Holzfäller aus Koroceni, im letzten Jahr ein- oder zweimal geholfen hatte. Manchmal brauchte selbst der eigenbrötlerischste Holzfäller Hilfe beim Fällen eines großen Baumes.

Sie erreichten den Rand des Dorfes.

»Beeil dich«, sagte Tomas. »Sie werden nicht auf uns warten.«

»Sie können noch nicht anfangen. Ich höre keine Kirchenglocke«, entgegnete Peter.

Sein Vater spuckte in den Schnee und sagte, ohne sich umzudrehen: »Beim Begräbnis eines Selbstmörders werden keine Glocken geläutet.«



Er betrat das Dorf durch ein kleines Tor in dem wackeligen Birkenholzzaun, der es umgab. Der nur kniehohes Palisadenzaun, der mit einem zerfledderten Strohdach versehen war, sollte verhindern, dass die Hühner zu weit wegliefen. Er bildete die Grenze des Dorfes und hatte an mehreren Stellen solche Tore. Außerhalb des Zauns war, von ein paar Feldern abgesehen, nichts als Wald.

Peter blieb nervös vor dem Tor stehen. Sie waren im Dorf nicht gern gesehen, aber das war nicht der einzige Grund für sein Zögern.

»Eines Selbstmörders?«

Peter rannte seinem Vater hinterher und holte ihn schnell ein. Der Boden aus gefrorenem Schlamm und Schneematsch war holprig, und sein Vater war wie üblich unsicher auf den Beinen.

»Sei still!«, zischte Tomas mit zornigem Blick und deutete mit dem Kopf zu den Hütten. Peter begriff, dass er besser nichts gesagt hätte, und schwieg – wie immer. Er war es gewohnt, seine Gedanken für sich zu behalten. Die meisten Gespräche, die er führte, fanden in seinem Kopf statt; sein Vater redete kaum mit ihm.

Zwei griesgrämig dreinblickende Frauen standen im Schatten eines niedrigen Eingangs. Sie tuschelten und musterten Tomas und Peter – einen massigen Mann, der älter aussah, als er wahrscheinlich war, und seinen kräftigen jungen Sohn.

Peter wusste, dass sein Vater und er in Chust nicht beliebt waren, und das Dorf hatte wenig zu bieten. Es hatte etwas Düsteres und Beunruhigendes, ja fast Bedrohliches an sich, das Peter nicht hätte in Worte fassen können. Trotz alledem schien Tomas bleiben zu

wollen. Und eigentlich wollte Peter das auch. Nach vielen rastlosen Jahren schienen sie endlich irgendwo Wurzeln geschlagen zu haben, und außerdem war da noch Agnes.

Sie eilten weiter, den leicht abschüssigen Weg zu dem Platz hinab, der lächerlicherweise der Hauptplatz genannt wurde, als wäre Chust eine große Stadt im Süden und nicht ein gottverlassenes Nest mitten im tiefsten Wald. Es hatte höchstens zweihundert Einwohner, doch hier im Ortskern standen Häuser statt Hütten. Einige hatten sogar ein Obergeschoss. Peter hielt unterwegs nach Agnes Ausschau, aber bei diesem Wetter ging kein Mensch aus dem Haus, wenn es nicht sein musste. Sie kamen am Ende der Straße vorbei, in der Agnes mit ihrer Mutter wohnte, die nach dem Tod ihres Mannes noch in Trauer war. Peter verlangsamte kurz seinen Schritt, in der Hoffnung, Agnes doch noch zu sehen, aber er konnte sie nirgendwo entdecken.

Von der gegenüberliegenden Seite des Platzes aus wand sich ein schmaler Weg zwischen den stattlichen Häusern des Priesters und des Feldschers hindurch zur Kirche hinauf, die an einem flachen Hang lag. Peter sah ihr schiefes Holzschindeldach und den Zwiebelturm, der mittendrauf saß. Wie ein Junge, der auf einem Schwein ritt, dachte Peter. Er blieb überrascht stehen, als sein Vater in eine andere Richtung davonstapfte.

Dann begriff er warum. Das hätte er sich eigentlich denken können. Radu war ein Selbstmörder. Für ihn gab es weder Glockengeläut noch ein Grab in geweihter Erde. Peter eilte weiter.

Sein Vater war fast schon am anderen Ende des Dorfes angekommen.

»Die Leute glauben, dass er sich selbst getötet hat?«

Tomas sagte nichts.

»Vater?«

Tomas blieb kurz stehen, sah seinen Sohn jedoch nicht an, sondern blickte über dessen Schulter hinweg in die Ferne.

»Er hing mit einem Strick um den Hals an einem Baum. Also hat er sich aufgehängt. Er wäre nicht der erste einsame Holzfäller, der das tat.«

»Warum wird er nicht in seinem Dorf beerdigt?«, fragte Peter.

Sein Vater grunzte.

»Die Art, wie er starb ... Die Leute von Koroceni wollten nichts mit ihm zu tun haben. Sie sagten, weil er auf dem Gelände von Chust starb, müssten wir uns um ihn kümmern.«

»Sahen wir das auch so?«, fragte Peter.

»Was heißt ›wir‹? Hier gibt es kein ›wir‹«, sagte Tomas barsch. Dann seufzte er. »Die Dorfältesten befahlen, ihn zu begraben, weil ihnen nichts anderes übrig blieb. Man konnte ihn schließlich nicht den Wölfen überlassen.«

Sie waren inzwischen wieder außerhalb des Dorfes, und durch die Bäume sahen sie ein paar Leute, die sich auf einer kleinen Lichtung versammelt hatten.

Peter zerbrach sich den Kopf darüber, wie Radu gestorben sein könnte. Sein Vater sagte immer, Peter sei ein Träumer, doch was Radu zugestoßen war, konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen. Das war ein wahrer Albtraum.

»Aber, Vater«, flüsterte Peter, »du hast doch gesagt, man hätte Radu mit aufgerissener Brust und durchbohrtem Herzen gefunden.«

»Ja und?«

»Es kann doch nicht sein, dass er sich das selbst angetan und sich anschließend erhängt hat.«

»Dann muss es danach geschehen sein.«

»Du meinst, dass er so zugerichtet wurde, als er bereits tot war? Aber wer würde so etwas tun? Und warum?«

Tomas zuckte die Achseln.

»Die Wölfe ...?«

Peter wollte etwas erwidern, aber er merkte, dass sein Vater sich dumm stellte, weil er nicht darüber reden wollte.

»Hör zu, Peter. Wenn ein Mann mit einem Seil um den Hals an einem Ast hängt, dann hat er sich umgebracht. Wenn Anna sagt, dass es so war, dann war es so. Und jetzt gib Ruhe!«

Mit dieser Antwort war Peter zwar nicht zufrieden, aber er sagte nichts mehr. Er sah seinem Vater an, dass ihn etwas beunruhigte.

Sie erreichten die kleine Trauergemeinde. Da waren Daniel, der Priester, und Teodor, der Feldscher, der halb Arzt und halb Hexenmeister war. Obwohl Radu nur ein Holzfäller und nicht einmal aus Chust gewesen war, waren zwei der wichtigsten Leute des Dorfes zu seinem Begräbnis erschienen. Peter fragte sich warum. Warum waren sie beide hier? Er wusste, dass der Priester und der Feldscher sich nicht grün waren. Wenn die Dorfbewohner geistigen Beistand brauchten, gingen viele zu Teodor statt zu Daniel, und wenn sie krank waren, beteten viele